

Erzähler vom Westermwald

der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachener Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Ritzsch, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Ritzsch, Hachenburg.

Nr. 297.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,60 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Samstag den 20. Dezember 1913

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile 10 Pfg. oder deren
Raum 15 Pfg., die Werbeanzeige 40 Pfg.

6. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutschlands Orientpolitik.

Einigkeit des Dreibundes.

Berlin, 19. Dezember.

Der Vorschlag der britischen Regierung über die von Griechenland und Italien besetzten, bisher türkischen Inseln im Ägäischen Meer ging bekanntlich dahin, daß Griechenland außer Imbros und Tenedos die okkupierten Inseln behalten, dagegen Italien alle Inseln an die Türkei zurückgeben sollte. Der britische Vorschlag würde nur dann ernsthaft in Frage kommen, wenn alle Großmächte ihm beistimmen. Deutschland wird nun, wie es heißt, den Vorschlag gemeinsam mit den beiden anderen Dreibundmächten, Österreich-Ungarn und Italien, beantworten. Eine Einigung zwischen den drei Regierungen soll bereits erfolgt sein.

Regierungsvermittlung im Herztestreit.

Drei Monate Waffenstillstand.

Berlin, 19. Dezember.

In der Unterredung der Vertreter der medizinischen Fakultäten mit dem Staatssekretär des Innern Dr. Delbrouck gab dieser die Bereitwilligkeit der Regierung kund, Friedensverhandlungen zwischen Ärzten und Krankenkassen in die Hand zu nehmen.

Zum Zweck der Vermittlung empfiehlt die Regierung, falls beide Teile einverstanden sind, eine Frist von drei Monaten, in welcher der bisherige Zustand beibehalten wird. Also vom 1. Januar 1914, wo sonst der vertragslose Zustand und damit der Arztstreik beginnen sollte, würden für drei Monate die bis dahin geltenden Verträge in gleicher Form bestehen bleiben. In dieser Zeit sollen dann alle Versuche gemacht werden, eine Verständigung und den Abschluß neuer Verträge zu erzielen.

Die Vertreter der medizinischen Fakultäten erklärten sich bereit, im Sinne des Regierungsvorschlages auf die Organisation der Ärzte einzugehen. Da sich die Krankenkassen schwerlich weigern werden, ebenfalls dem Plan beizutreten, sind Hoffnungen zur Beilegung des in der Hinsicht äußerst gefährlichen Konflikts gegeben.

Der Kölner Erzbischof zur Gewerkschaftsfrage.

Für die christlichen Gewerkschaften.

Köln, 19. Dezember.

Auf dem kürzlich stattgefundenen Kongreß der christlichen Arbeiter wurde auch die Frage lebhaft behandelt, ob katholische Arbeiter den allgemeinen christlichen Gewerkschaften oder nur ausschließlich katholischen Verbänden angehören dürfen. In einer Versammlung von 20 geistlichen Vorständen katholischer Arbeitervereine nahm nun Erzbischof D. v. Hartmann von Köln in bemerkenswerter Weise Stellung zu der Frage.

Der Erzbischof sprach sich entschieden für die Förderung der christlichen Gewerkschaften aus, auch die katholischen Arbeiter heranzuziehen. Wohl müsse verlangt werden, daß die katholischen Mitglieder der Gewerkschaften sich auch den katholischen Arbeitervereinen anschließen. Willt der katholische Geistliche sei es aber, die christlichen Gewerkschaften zu fördern, weil nach Lage der Verhältnisse für den Besten nur die christlichen Gewerkschaften in Frage kämen.

Für den Westen Preußens ist der Kölner Erzbischof in katholischen Angelegenheiten die maßgebende Autorität, wie für den Osten der Fürsterzbischof von Breslau. Der obigen Rundgebung kommt damit ein bedeutender Wert zu.

Kardinal Rampollas Testament verschwunden.

Die Wohnung ohne Geld.

Rom, 19. Dezember.

Eine seltsame Angelegenheit hält hier kirchliche und weltliche Kreise in Erregung. Aus der Wohnung des verstorbenen Kardinals Rampolla ist offenbar sein Testament verschwunden. In einem Schubfach in des Kardinals Wohnung fand man allerdings einen kleinen Schlüssel und ein weißes Blatt Papier mit der Aufschrift: „Das Testament liegt in der kleinen, schwarzen Kassetten, deren Schlüssel hier beiliegt.“ Aber diese Kassette ist bisher, obwohl eifrig nach ihr gesucht wurde, nicht aufgefunden worden. Auch Rampollas Kammerdiener ist über ihren Verbleib nicht unterrichtet. Der alte Kardinal meinte sogar, daß sie entwendet sein mag, da die Kassette an sich von großem Wert gewesen sei. Ein älteres Testament aus dem Jahre 1890 zugunsten der geistlichen verstorbenen Brüder des Kardinals fand man zwar, doch ist festgestellt, daß Rampolla ein neues Testament geschrieben und darin der Kirche der Heiligen Cecilia über 300 000 Mark vermacht hat. Noch bedenklicher wird die Sache durch den Umstand, daß man keinen Pfennig seines Geldes in der Wohnung vorfand. Es soll bereits eine amtliche Untersuchung eingeleitet sein.

Rund um die Woche.

(Goldene Seiten.)

Nun haben wir den „goldenen Sonntag“, der für das Weihnachtsgeschäft so wichtig ist. Wie wird das Wetter? Das ist jetzt die wichtigste Frage, und die Kundigen atmeten auf, als in der zweiten Hälfte dieser Woche ein großes barometrisches Maximum, Trockenheit kündend, sich über Mitteleuropa ausbreitete. Nur kein Regen! Wenn es draußen gießt, ist die Kaufkraft in der Regel gering und die Läden stehen leer. Es mag sein, daß diesmal wieder geklagt werden wird, das Weichen der „Konjunktur“ mache sich bereits bemerkbar und das Geld sei knapp. Und doch wird es von manchen Leuten mit vollen Händen hinausgeworfen! Man braucht bloß das, was heute viele Frauen tragen, mit dem zu vergleichen, was vor 20 Jahren üblich war. Ein Fuchspelzchen um den Hals ist das mindeste, während es früher ein wollener Schal auch tat. Na, und die Männer, die es können, tragen auch: Nur die Lumpen sind bescheiden, — es ist nun einmal Weihnachten im Jahr!

Nötigenfalls wird gerumpelt. Das sagt sich auch die türkische Regierung, die das goldene Zeitalter für das Osmanenreich durch allerlei Militär- und Verwaltungsreformen heraufzuführen möchte. Sie will die Franzosen, diese Nation von Spacern, anpumpen, von deren Geldmitteln sogar das weit größere Rußland ein halbes Menschenalter lang die ganze Reorganisation seines Verkehrs, seiner Wirtschaft, seiner Wehrmacht bestritten hat. Aber die Franzosen sind plötzlich hartnäckig geworden, und zwar in demselben Moment, in dem die deutsche Militärmission unter General Viman v. Sanders nach Konstantinopel abreiste. Das französische Kabinett (das 54. seit 1871) hat den Pariser Banken gesagt, sie möchten ihr Geld zurückhalten; und auf der Börse in Konstantinopel klapperten den Leuten die Zähne. Aber die Türken werden sich zu helfen wissen, auch wenn der finanzielle Bonfoti über sie verhängt wird. Ihr Finanzminister ist bereits nach Berlin abgereist, um zu sehen, ob nicht von hier aus ein Goldstrom nach Konstantinopel zu lenken sei. Das ist zurzeit einigermassen schwierig, da demnach bei uns im Inlande die erste Rate der Willardenerlei fällig wird, aber ganz sicher lassen werden wir die Türken nicht, wenn sie bei uns Hilfe gegen Frankreich begehren — auch als vor einigen Jahren den Ungarn der Brokkorf in Paris höher gehängt wurde, griffen wir in das große Portemonnaie und traten seelenruhig an die Stelle der Franzosen.

„O du frohliche, o du selige“, können nun auch die deutschen Reichstagsabgeordneten in ihrer Ferienruhe fangen. Aber unter den sozialdemokratischen will keine rechte Ruhe eintreten, denn ein Gesinnungsgenosse hat sich gefunden, der Münchener Stadtverordneten-vorsteher Stellvertreter Witt, der vom Empfang des Deutschen Kaisers im Rathaus zu München sich nicht zurückgehalten, sondern die Majestät begrüßt und sogar die Hand gegeben hat. In Bayern findet man die Aufregung der norddeutschen Genossen nicht recht begreiflich; der Führer der bayerischen Sozialdemokratie, Abgeordneter v. Vollmar, zieht an Königs Geburtstag auf seinem Hause am Starnberger See sogar stets die blaueweisse Fahne hoch. Also möge sich aufregen, wer wolle; Witt hat recht getan! Es gibt keinen „schwarzen Tag“ für ihn. Im Gegenteil — vielleicht erleben wir noch die goldenen Zeiten, wo politische Gegensätze und persönliches Benehmen nichts miteinander zu tun haben, wo Parteigegner in unbefangener Höflichkeit miteinander verkehren, und wo jeder Deutsche dem Deutschen Kaiser die Ehre zollt. Friede auf Erden! Und den Menschen ein Wohlgefallen!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Im Bundesrat wurde den Vorlagen betreffend die Inlandshöchstpreise für die einzelnen Kalisalzsorten, betreffend Ergänzung der Ausführungsbestimmungen zum Kalisalzgesetz und betreffend die Deutsche Arzneitage 1914 Zustimmung erteilt. Ebenso wurde dem Entwurf von Bestimmungen über die Produktionsstatistik der Kohlen-, Eisen- und Güttenindustrie, der Vorlage betreffend eine Denkschrift über die Rücklagen bei den Berufsvereinigungen und den Übergangsbestimmungen zur Durchführung der hausgewerblichen Krankenversicherung zugestimmt.

+ In einer hannoverschen Welschenversammlung zu Nienburg a. W. erklärte der Welschenführer, Reichstagsabgeordneter Freiherr v. Schele, daß er sich auf Wunsch des Herzogs von Cumberland Reserve habe auferlegen müssen, während die braunschweigische Angelegenheit schwebte. Freiherr v. Schele sagte dann weiter unter dem Beifall der Versammlung: „Jetzt freuen wir uns, daß das Recht in Braunschweig einen Sieg gefeiert hat, und das bedeutet auch für uns einen großen Erfolg. Ich möchte aber auch darauf hinweisen, daß Se. Königliche Hoheit der Prinz Ernst August eigentlich noch gar keine Rechte auf Hannover besitzt, als in Gmünden sich das Gespräch um diese Frage drehte, da sagte unser Herzog Ernst August: „Da bin aber auch noch da!“ Esomane unser

Herzog lebt, ist er der Träger unserer Hoffnungen, und er wünscht, daß wir den Kampf weiter fortsetzen. Wir wollen ein Königreich Hannover, und wir können uns freuen, daß wir jetzt so weit sind... In der Tat, es sind unpolitische Köpfe, die behaupten, wir würden niemals wieder hannoversch!

+ In der bayerischen Abgeordnetenkammer kam es bei der Beratung des Justizetats zu stürmischen Szenen zwischen dem Abgeordneten Feld und der Linken. Es fielen heftige Schimpfworte, und der Präsident hatte die größte Mühe, die Ordnung wiederherzustellen. Auch der Justizminister sah sich gezwungen, verschiedene Angriffe scharf zurückzuweisen, u. a. die Bemerkung, daß manche neuen Richterstellen nur deshalb geschaffen wurden, um unbefähigte Rechtspraktikanten unterzubringen.

+ Die Frage der Elektrifizierung der bayerischen Staatsbahnen ist erneut im bayerischen Parlament zur Sprache gekommen. Infolge der Zurückhaltung, die der Verkehrsminister von Seiblein in der Frage der Elektrifizierung der Staatsbahnen beobachtet unter Hinweis auf die teurer gewordenen elektrischen Lokomotiven und die angeblich billigere Kohle, sah sich nämlich in der Reichstagskammer Oskar v. Miller veranlaßt, als Sachverständiger die Haltung des Ministers als völlig unbegründet zu erklären. Trotzdem erklärte sich der Redner damit einverstanden, daß die Einführung des elektrischen Betriebes in Bayern noch auf zwei Jahre hinausgeschoben wird, bis sich eine bessere Konjunktur für den Ankauf elektrischer Maschinen ergebe. Auf unbestimmte Zeit aber dürfe die Frage nicht hinausgeschoben werden, bis die bayerischen Wasserkraft vollständig für andere Zwecke reserviert sind, und ohne unvorteilhafte Wasserkräfte geht es nicht. Was für die Gotthardbahn möglich gewesen, müsse es auch für Bayern sein.

Frankreich.

+ Bezüglich des neuen Flottenprogramms erklärt Marineminister Monis, er habe bei seinem Antritt mit Genehmigung feststellen können, daß die von ihm als Berichterstatter des Marinebudgets im Senat vertretenen Anschauungen von seinen Vorgängern der Verwirklichung entgegengeführt worden sei. So seien seine Anträge betreffend Einführung des 34-Zentimeter-Geschützes und der Panzertürme sowie betreffend die Vereinigung der Schlachtschiffe im Mittelmeer und die Verteidigung in der Nordsee und im Atlantischen Ozean durch Flotten von Torpedobootjägern und Unterseebooten zur vollenden Aufgabe geworden. Sein Hauptaugenmerk werde nunmehr darauf gerichtet sein, daß die zu erbauenden Schlachtschiffe die größtmögliche Geschwindigkeit erhalten, ohne daß dabei ihrer Stärke Abbruch geschehe. Ferner werde er dafür sorgen, daß die Kriegsflotte, die sich in dieser Hinsicht von den Flotten Englands, Deutschlands und Italiens habe überflügeln lassen, mit zahlreichen Wasserflugzeugen und Luftkrenzern ausgestattet werde, welche im Mittelmeer und im Armeekanal den Aufklärungsdienst unterstützen sollen.

Mexiko.

+ Zu einem Zusammenstoß mit amerikanischen Soldaten ist es an der Grenze gekommen. Nach einer Depeche aus Presidio (Texas) sind nämlich an der Grenze zwischen Mexikanern und Amerikanern Schüsse gewechselt worden, durch die ein mexikanischer Soldat der Bundesarmee getötet wurde. Die Mexikaner haben angegeben, daß sie das Feuer begonnen hätten. Das Hauptquartier der Amerikaner hat darauf dem Befehlshaber der Bundesarmee mitgeteilt, daß sich ein derartiger Zwischenfall nicht wiederholen dürfe. Der Rebellenführer Villa verlangt von den mexikanischen Familien Summen von 1000 bis 5000 Dollar und gestattet ihnen nicht eher, El Estuero zu verlassen, als bis sie bezahlt haben. Villa hat bekanntgemacht, daß er die Rechte aller Ausländer, die Huerta nicht unterwürfig haben, achten werde.

Aus In- und Ausland.

Oldenburg, 19. Dez. Der Landtag nahm heute mit knapper Mehrheit einen Antrag an, wonach die Regierung ersucht wird, dem nächstjährigen Landtag ein Gesetz über die Pflichtfortbildungsschule vorzulegen.

London, 19. Dez. Das britische Kabinett hat beschlossen, die Summe von 100 000 Pfund (2 Millionen Mark) zur Errichtung von Pavillons auf der San Francisco-Ausstellung 1915 in das Budget einzustellen.

Paris, 19. Dez. Für das Jahr 1914 sind große Festungsmanöver in der Gegend von Epinal vorgesehen.

Paris, 19. Dez. Der mit dem Gesetz über die Arbeitsdauer in den Bergwerken betraute Senatsausschuß hat dem Beschluß der Kammer zugestimmt, welcher die Zahl der Arbeitsstunden eines Jahres auf 60 festsetzt.

Florenz, 19. Dez. Die internationale Kommission zur Abgrenzung Südalbanens hat heute ihre Arbeiten beendet.

Rom, 18. Dez. Heute vormittag um 10 Uhr fand die Trauerfeier für Kardinal Rampolla statt. Der Sarg wurde in der Simonskapelle der St. Petruskirche aufgestellt. Sodann wurde die Totenmesse gelesen. Darauf wurde der Sarg nach dem Kirchhof gebracht, um dort in der Kapelle des vatikanischen Kapitels beigesetzt zu werden.

Hof- und Personalnachrichten.

+ Der Staatssekretär v. Jagow ist von Stuttgart kommend in Karlsruhe eingetroffen. Er stattete zunächst dem badischen Staatsminister v. Dusch einen Besuch ab und

wurde im Anschluß daran vom Großherzog von Baden in Audienz empfangen. Der König von Württemberg hat dem Staatssekretär das Großkreuz des Friedrichsordens verliehen.

* Nach Meldungen aus Petersburg steht in der Zarenfamilie ein freudiges Ereignis bevor. Pariser Quellen wollen dazu wissen, die Gesundheit des jetzigen Zarenwittels sei andauernd so schlecht, daß man wohl endgültig auf den Gedanken verzichten müßte, in ihm den Thronfolger zu sehen. Man hofft nun unter Umständen auf einen neuen Thronfolger.

* Die letzten aufgetauchten Gerüchte von einer Verlobung im bayerischen Königshause werden halbamtlich für unrichtig erklärt. Es handelte sich um die angebliche Verlobung des Kronprinzen von Bayern mit der Erzherzogin Maria Annunziata von Österreich.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

* Eine Millionenstiftung für die Stadt Köln. Der bekannte Londoner Finanzmann Sir Ernest Cassel, ein geborener Kölner, hat seiner Vaterstadt ein Kapital geschenkt, dessen Zinsen franken und schwachen Frauen, Jungfrauen und Kindern ohne Unterschied der Konfession bei Heilfuren, zum Aufenthalt in Walderholungsstätten, Ferienkolonien usw. zugute kommen sollen. Der Stifter hat 200 Responder Citobilligungen für diese Schenkung bestimmt, die nach ihrem heutigen Kurswert einen Wert von 1 000 000 Mark darstellen.

Leutnant v. Forstners Verurteilung.

43 Tage Gefängnis.

§ Straßburg, 19. Dezember.

Bei der heutigen Verhandlung gegen den Leutnant v. Forstner vom 99. Infanterie-Regiment in Zabern fanden die Vorfälle von Dettweiler vom 2. Dezember ihre gerichtliche Abmündung. An dem Tage durchzog der Leutnant mit einem kriegstarken Buge den genannten Ort, und es kam zu dem Zusammenstoß mit dem lahmen Schuster Blank, wobei dieser von dem Leutnant v. Forstner einen Säbelhieb über den Kopf bekam, der eine fünf Zentimeter lange, blutige Wunde hinterließ. Deshalb hatte sich der Offizier wegen Körperverletzung und rechtswidrigen Waffengebrauchs zu verantworten.

Das Urteil und seine Begründung.

Nach längerer Verhandlung und Vernehmung von 16 Zeugen, darunter auch Oberst v. Reutter vom 99. Infanterie-Regiment, kam das Gericht zu folgendem Urteil:

Der Angeklagte wird, dem Antrag des Anklagevertreters entsprechend, zu der gesetzlich zulässigen Mindeststrafe von 43 Tagen Gefängnis wegen Körperverletzung und rechtswidrigen Waffengebrauchs, begangen am 2. Dezember in Dettweiler, verurteilt. Da die Anklage auch wegen Körperverletzung erhoben war, konnte nicht auf Festung erkannt werden. Als mildernd wurde die große Jugend des Angeklagten sowie die Befolgung der Befehle des Regimentskommandeurs und die geringfügigkeit der dem Schuster Blank zugefügten Verletzung angesehen.

Auf die an ihn gerichtete Frage des Vorsitzenden erklärte Leutnant v. Forstner, daß er sich bei dem Urteil nicht beruhigen, sondern Berufung einlegen werde.

Momentbilder aus der Verhandlung.

Der Angeklagte Günter Karl Wilhelm Eberhard v. Forstner ist nach seinen eigenen Angaben am 15. April 1893 in Rhein in Ostpreußen geboren. Er entstammt einer alten Militärfamilie. Sein Vater war Hauptmann in verschiedenen Garnisonen des Ostens, sein Großvater Generalmajor in Detmold. Er ist der jüngste von drei Geschwistern und hat keine militärische Ausbildung auf der Kadettenanstalt in Groß-Lichterfelde bei Berlin genossen. Er ist evangelischer Religion und gerichtlich unbeschäftigt. Die weitverzweigte Familie der Freiherren v. Forstner ist Mitte des 17. Jahrhunderts aus Oberösterreich infolge der Gegenreformation, die die Protestanten vertrieb, nach Preußen ausgewandert. Auf Befragen er-

klärt Leutnant v. Forstner, daß er zweimal disziplinarisch bestraft ist.

Die Vorfälle in Dettweiler.

Über die Vorgänge, die sich in der Frühe des 2. Dezember in dem dicht bei Zabern gelegenen Ortchen Dettweiler abspielten, äußert sich Leutnant v. Forstner folgendermaßen: Am Morgen des 2. Dezember, etwa 6 Uhr 45 Minuten vormittags, es war noch dunkel, zog ich mit meiner Truppe durch Dettweiler durch. An der Brücke fixierte mich ein Mann, wenigstens machte mich Jahnjunker Bick darauf aufmerksam, ich sah es dann auch. 50 Schritte später wurden uns Schimpfworte nachgerufen. Ich ließ darauf Redit machen, aber die Leute waren in der Dunkelheit schon wieder in die Häuser hineingelaufen, und es gelang keine Festnahme. Da meldete Bick, daß er beinahe einen Mann festgenommen hätte, der gerufen habe: „Warte nur, Junge, bald wirst du gemetzt!“ Auf der Straße bezeichnete er mir später Blank als den Mann, der ihm das gesagt hatte. Er fragte mich, ob er ihn festnehmen sollte. Ich sagte: Selbstverständlich. Er legte darauf dem Mann die Hand auf die Schulter, und ich tat das später auch. Der Mann schlug aber um sich und dem Jahnjunker zweimal ins Gesicht. Meine Leute griffen nun auch zu, der Mann rief sich aber los und bekam die rechte Hand frei. Er wollte sich auf mich stürzen und mich schlagen. In diesem Augenblick zog ich den Degen und schlug ihn über den Kopf. Nun setzte er seiner Festnahme keinen Widerstand mehr entgegen.

Der lahme Schuster.

Da Leutnant v. Forstner erklärt, in Notwehr gehandelt zu haben, werden dann die einzelnen Bezeugungen, als erster der lahme Schuster Blank, der sich recht unklar ausdrückt. Blank erklärt: Von Schimpfereien habe ich nichts gehört, und ich war sehr erstaunt, daß ich verfolgt wurde. — Verhandlungss.: Haben Sie nicht dem Soldaten, der hinter Ihnen hergelaufen ist, gesagt: „Warte, du Junge, du wirst noch gemetzt!“ — Zeuge: Davon habe ich nichts gehört, ich habe es auch nicht gesagt. — Verhandlungss.: Was geschah weiter? — Zeuge: Ich wurde von dem einen Soldaten gepackt, dann kam auch der Herr Leutnant und dann die andern Soldaten. Ich sagte, daß ich nichts gemacht habe und versuchte mich zu befreien. — Verhandlungss.: Wurden Sie nicht auch mit dem Gewehrstoßen geschlagen? — Zeuge: Das weiß ich gar nicht. — Verhandlungss.: Und unter welchen Umständen haben Sie den Säbelhieb bekommen? — Zeuge: Das weiß ich im einzelnen auch nicht mehr, ich habe mich eben gewehrt und wollte nicht mit, denn ich hatte ja nichts gemacht. — Verhandlungss.: Wollten Sie auf den Leutnant losgehen? — Zeuge: Ne, ne, ich wollte zur Arbeit.

Befehl zum Waffengebrauch.

Nächster Zeuge ist Oberst v. Reutter vom 99. Infanterie Regiment, der über die Befehle vernommen wird, die er in der kritischen Zeit seinem Regiment gegeben hat. Der Oberst erklärt, er habe infolge der verschiedenen Vorfälle seinen Offizieren gesagt, sie sollen so schnell wie möglich vorgehen: ein preussischer Offizier dürfe sich nichts gefallen lassen. Ich habe auch Herrn v. Forstner, der besonders belästigt wurde, empfohlen, seine Pistole stets bei sich zu tragen, und gegebenenfalls von der Pistole oder dem Säbel Gebrauch zu machen. Ich habe den Offizieren gesagt, sie müßten befürchten, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, wenn sie im richtigen Moment nicht taten, was ich ihnen gesagt hatte. Den Unteroffizieren und Mannschaften habe ich Instruktion erteilt, daß, wenn sie angegriffen würden, sie von der Waffe energisch Gebrauch machen und gegebenenfalls die Angreifer zur Strecke bringen müßten.

Festungshaft unmöglich!

In keinem ausführlichen Blättern ging der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat Veder, noch einmal die ganzen Vorgänge durch und kam zu dem Ergebnis, daß keine Notwehr, sondern fraglos rechtswidriger Waffengebrauch vorliege. Der Anklagevertreter schloß mit der

Erklärung: Das Gesetz hat die Mindeststrafe für rechtswidrigen Waffengebrauch schon sehr hoch, nämlich auf 43 Tage, angesetzt. Es muß auf Freiheitsstrafe erkannt werden, weil der Gesetzgeber nicht will, daß leichtfertig mit der Waffe umgegangen werde. Die Waffe soll dem Soldaten heilig sein, er darf sie nur benutzen, wenn kein anderer Ausweg gegeben ist. Da gleichzeitig auch Anklage aus § 223a StGB. erhoben ist, kann nicht auf Festung erkannt werden, die in diesem Fall außerordentlich angezogen wäre. Es muß eine Gefängnisstrafe verhängt werden, und unter Berücksichtigung all dieser Umstände beantrage ich eine Gefängnisstrafe von 43 Tagen. — Lassen auch die höheren Instanzen, die Leutnant v. Forstner anrufen wird, das Urteil auf Gefängnisstrafe bestehen, so muß der Offizier nach den bestehenden Gebräuchen verabschiedet werden. Die Gefängnisstrafe muß er gegebenenfalls in der Festungsgefangenenanstalt verbüßen.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 21. und 22. Dezember.

Sonnenaufgang 8^h (8^h 11^m) | Mondaufgang 12^h (12^h 11^m)

Sonnenuntergang 3^h (3^h 11^m) | Monduntergang 12^h (12^h 11^m)

21. Dezember. 1875 Italienischer Dichter Giovanni Daccaccio in Gerta gest. — 1748 Dichter Ludwig Hölty in Mariensee bei Hannover geb. — 1870 Die Deutschen schlagen den Ausfall der Franzosen aus Paris bei Le Bourget zurück.

22. Dezember. 1819 Komponist Franz Abt in Eilenburg geb. — 1900 Generalfeldmarschall Leonhard Graf v. Blumenthal in Quellenborn bei Königs gest. — 1902 Psychiater Richard Krafft-Ebing in Mariagrün bei Graz gest.

□ Gereimte Zeitbilder. (Vor dem Fest.) Das ist ein Leben in den Gassen! — Die Händler in den Buden lassen — die schönsten Träume unsrer Kleinen — leibhaftig ihrem Blick erscheinen. — Das ist ein Jauchzen und ein Jubel, — das ist ein Treiben, ist ein Trubel, — und wärgt weht die milde Luft, — getränkt von süßem Tannenduft. — So wird die Weihnacht eingeleitet, — so wird die Stimmung vorbereitet, — die das erste Friedensfest — im Vorgriff genießen läßt. — In diesem Jahre ist hienieden — ja ausnahmsweise wirklich Frieden, — und nirgends schlichen die Kanonen — die Differenzen der Nationen; — selbst hinten weit in der Türkei — gibt's nicht ein bißchen Kriegsgeschrei, — von Mexiko gilt auch ein gleiches. — Nur innerhalb des Deutschen Reiches — tobt mitten durch die Weihnacht — die fürchterliche Bürgerkriecherei: — da gibt's kein friedliches Berzählen, — da stehen in geschlossenen Reihen — die Gegner, die sich blutig hassen: — die Ärzte und die Krankenpfleger. — Ihr Feinde mit den harten Schädeln — beginnt den Frieden einzufädeln, — beschließt in diesen Feiertagen — auch durch Verträge zu vertragen! — In diesem Sinne ist mein Wunsch, — daß euer der heilige Weihnachtswunsch — nicht nur den Magen und die Därme, — nein, eure Herzen auch erwärmt.

§ Nassauische Sparkasse. Entsprechend der Herabsetzung des Kassabankdiskontsatzes hat auch die Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden eine Herabsetzung ihrer Zinssätze im Lombard- und Kontokorrent-Betrieb vom 1. Januar 1914 ab beschlossen. Der Zinssatz für Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren sowie für Kredit in laufender Rechnung beträgt von diesem Zeitpunkt ab 5 Proz., während für Guthaben in laufender Rechnung 3 Proz. Zinsen gezahlt werden. Die Beziehung zu dem Landesbank-Schuldverschreibungen findet seit der zum Vorzugszinsfuß von 4 1/2 Proz. statt.

Sachsenburg, 20. Dezember. Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl in der 1. Abteilung wurde Herr Steuerinspktor Wilhelm Maurer einstimmig gewählt. Abgegeben wurden 13 Stimmen.

* Laut Bekanntmachung im Anzeigenteil legt die Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden 5 Millionen Mark 4prozentige Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank Buchstabe Z zum Vorzugszinsfuß von 98,40 Proz. (Börsenkurs 99 Proz.) zur öffentlichen Zeichnung auf. Die Zeichnung findet statt

Aus erster Ehe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

39) Nachdruck verboten.

Und es darf Dir nichts interessant und liebenswert erscheinen als Geld, dieses verfluchte, elende und doch so notwendige Geld. Denn das Messer steht Dir an der Kehle, Götz Herrenfelde. Du mußt heiraten nach Geld, — und sehr bald, — sonst gehst Du vor die Hunde mit dem ganzen Majorat. Jawohl, suche Dir schleunigst eine Frau mit Geld und begrebe alle Ideale, alle.

Wochenlang kam Götz Herrenfelde nach diesem Sonntag nicht nach Woltersheim. Einige Male war er schon auf halbem Wege, aber er kehrte wieder um; und sein Gesicht sah dann jedesmal finsterner und härter aus, als zuvor. Er hatte Sehnsucht nach Coas Liebern und wollte doch dieser Sehnsucht nicht nachgeben, weil er sie töricht schalt.

Die Erntearbeiten nahmen ihn dann auch voll und ganz in Anspruch. Leider fiel die Ernte wieder sehr mäßig aus. Es machte sich überall der Einfluß der früheren, schlechten Bewirtschaftung geltend. Es war jahrelang Raubbau betrieben worden. Der Boden war ausgefogen, und es fehlte an Kapital, etwas hineinzuweisen, um eine rationelle Bewirtschaftung zu ermöglichen.

Götz war, nachdem die Ernte hereingebracht und die nötigen Abschlüsse mit den Händlern getroffen waren, wieder einmal völlig zu Grunde mit seinem Latein. Es war ihm wieder nichts geblieben als das Bewußtsein, daß er von neuem würde Schulden machen müssen, vorausgesetzt, daß er jemand fand, der ihm noch etwas leihen würde. In schlechtester Stimmung sah er an einem kühlen, klaren Herbsttag in seinem nüchternen, wenig beglierten Arbeitszimmer, dessen Einrichtung ebenso primitiv war wie die des ganzen Herrenfelder Schlosses. In Herrenfelde gab es schon lange keine wertvollen, hübschen Möbel mehr, keine Portieren und Teppiche. Die meisten Zimmer des geräumigen Hauses waren abgeschloffen, um die Arbeitskräfte für die Instandhaltung zu sparen. Außer seinem Arbeitszimmer benutzte Götz

nur ein kleines Schlafzimmer, sein Schlafzimmer und die Bibliothek, die immerhin noch gut assortiert war, wenn auch nicht mit kostbaren Werten. Auch hier zeigte sich schon der Verfall des alten, glänzenden Geschlechtes.

Nur das Schloß selbst stand noch fest und trotzig auf einem niedrigen Felsen, und die wunderlichen, bizarren Formen des Barockstils, in dem es erbaut war, schienen über den Verfall ringsum zu spotten.

Außer der alten Haushälterin waren nur noch ein Diener, der zugleich Kutscher und Kammerdiener war, und zwei Hausmädchen im Schloße angestellt. Vor fünfzig Jahren hatte noch ein Dienertroß das stattliche Gebäude bevölkert. Heute gab es keine überflüssigen dienstbaren Geister mehr. Alle Hände, die der Majorats-herr von Herrenfelde bezahlen konnte, wurden in Wald und Feld beschäftigt. Götz startete trübsinnig hinaus auf die herbstlich gefärbte Landschaft. Einen schönen Blick hatte man von hier oben über das weite Tal. Aber das Laub fiel von den Bäumen, und der Herbstwind jagte es umher.

Vorläufig gab es nun nicht mehr viel für Götz zu tun. Bisher hatte ihn wenigstens die Arbeit abgehalten, in trübsinnige Grübeleien zu verfallen. Nun hatte er Zeit, seinen unerfreulichen Gedanken Audienz zu geben. Er erhob sich und trommelte auf die Fensterscheiben.

„Ein Hundeleben! Es lohnt sich wahrlich nicht, sich darum zu mühen. Am besten wär's, man ginge auf und davon und ließ das ganze Majorat im Stich. Aber nein, — man hängt noch mit Leib und Leben an der Klippe. Drüben in Amerika könnte man sich durch seiner Hände Arbeit ein Stück sorgloses Brot schaffen. Hier radert man sich ab — für die Gläubiger. Und selbst die kann man nicht einmal befriedigen, — nicht einmal die Zinsen springen noch heraus. Also nun ernstlich Umschau halten nach einer reichen Frau, die Geld genug hat, das Schiff aus dem Sunde zu heben. Meinetwegen mag sie budlig sein und häßlich wie die Nacht. Nur heraus aus dieser Misere. Herrgott, — muß das schön sein, wenn man hier so aus dem Vollen wirtschaften könnte. Aufbauen nach Herzenslust, alles

renovieren lassen, ohne auf den Groschen zu achten. Dort drüben könnte eine Konservenfabrik stehen, in der man die eigenen Erzeugnisse nützlichbringend verwenden könnte. Auch eine Brennerei würde sich lohnen. Und in die Ställe holländische Kühe und Zuchtstiere. Dazu leistungsfähige Aldergäule statt der abgerackerten Mähren und eine rationelle Kälbermast. Hier im Hause mögliche Zimmer schaffen: neue Tapeten, die einem nicht auf den Kopf zu fallen drohen, und behagliche Möbel.“ Er lachte auf mit schmerzlicher Bitterkeit.

Ja, ja, — schon wäre das! Aber viel Geld gehörte dazu. Wo fand er nur gleich eine Frau, die genug besaß, um seinen Träumen Erfüllung zu bringen. Und wenn es das greulichste Monstrum wäre — er wollte sie heiraten.

Ein Monstrum?

Da huschte plötzlich eine schlanke Mädchengestalt in seine Träume. Er sah Eva wieder vor sich, wie sie im Walde gesessen hatte, mit Blumen in den Händen und auf dem Schoße. Er sah ihre scheuen Kinderangen vor sich, wie sie erschrocken zu ihm aufblickten, erschrocken und furchtsam, — wie man einem unentrinnbaren Schicksal entgegensteht. Und dann sah er sie wieder vor sich, wie sie am Flügel saß und sang.

Er wollte ihr Bild unmutig verschleichen. Was sollte ihm dieses Mädchen? Er hatte doch wahrlich an anderes zu denken, als an das furchtsame, törichte Ding, das sich vor ihm türmte. Aber es ließ sich nicht verschleichen. Eine unbezwingliche Sehnsucht erwachte in ihm, wieder einmal nach Woltersheim zu reiten und Coas Spiel und Gesang zu lauschen.

„Es ist ja nur die Sehnsucht nach guter Musik“, redete er sich selbst zu. Und seine Verwandten mußte er doch endlich einmal wieder besuchen. Es war ja lässig, daß er sich mit seinen trüben Gedanken hier absperrte wie ein Einsiedler. Einige Stunden in froher Gesellschaft würden ihm gut tun. Schon eine kleine Fehde mit der allzeit kampfeslustigen Jutta würde ihn aufrichten. Also den Mantel um — und aufs Pferd. Lange genug hatte er sich abgesperrt.

Fortsetzung folgt.

JSSAM
die neue
2 $\frac{1}{2}$ Pfg.
CIGARETTE
Gold

Auf Grund des § 28 der Städte-Ordnung wird hiermit das Ergebnis der heute getätigten engeren Wahl zur Stadtverordnetenversammlung zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Gewählt wurde in der ersten Abteilung. Zur Abgabe gelangten 13 Stimmen, die sämtlich auf Herrn Steuerinspektor Wilhelm Maurer entfielen. Dieser ist somit zum Stadtverordneten gewählt.

Hachenburg, den 20. Dezember 1913.

Der Wahlvorstand.

Bekanntmachung.

Sonntag den 21. d. M. beginnt der Gottesdienst in der ev. Kirche zu Hachenburg 10^{1/2} Uhr. Der Gemeinde wird bekannt gegeben, daß Herr Pfarrer Zimmermann in sein Amt eingeführt wird.

Der Kirchenvorstand.

Kriegerverein Hachenburg-Altstadt.

Am Sonntag den 21. d. Mts. abends 8 Uhr

Familienabend

im Hotel Nassauer Hof, wozu wir die Mitglieder mit ihren Familienangehörigen freundlichst einladen.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Nassauische Landesbank Wiesbaden.

Von den in der Emission befindlichen Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank wird ein Teilbetrag von

5 000 000 M. 4^o/₁₀₀ Schuldverschreibungen Buchstabe Z

zum Vorzugskurs von 98,40 % (Börsekurs 99^o/₁₀₀)

in der Zeit vom 22. Dezember cr. bis 10. Januar 1914 einschließlich zur Zeichnung aufgelegt.

Bei Einzahlungen, die bis zum 30. Dezember cr. erfolgen, wird der Kurs mit 98,30 % berechnet.

Die Stücke können sofort bezogen werden.

Zeichnungen können erfolgen:

Bei der Hauptkassette der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden, bei sämtlichen Landesbankstellen und den Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse; ferner bei den meisten Banken und Bankiers.

Die näheren Zeichnungsbedingungen sind daselbst erhältlich.

Die Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank sind mündelsicher, sie werden vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden garantiert.

Wiesbaden, den 19. Dezember 1913.

Direktion der Nassauischen Landesbank.



Deutzer

MOTOREN MODELL CM

Die gegebene
Kraftmaschine
für Handwerk,
Landwirtschaft
u. Kleingewerbe

Billig in Anschaffung u. Betrieb
Gasmotoren-Fabrik Deutz.
Zweigniederlassung: Frankfurt a. M., Taunusstr. 47.

Wegen vorgerückter Zeit

farbige Damenmäntel

bedeutend unter Preis.

H. Zuckmeier

Hachenburg.

Große Auswahl in

Weihnachts-Grammophon-Platten

bei

Albert Berner, Erbach (Westerwald).

Schwefelsaures Ammoniak

der gehaltreichste, sicherste und durch die nachhaltigste Wirkung ausgezeichnete, vollständig giftfreie Stickstoffdünger von stets gleichmäßig leichter Streubarkeit ist

das erprobte und bewährte

Stickstoffdüngemittel der praktischen Landwirtschaft

für alle Kulturpflanzen und auf allen Bodenarten in Feld und Garten, auf Wiese und Weide sowohl zur Herbstdüngung als auch zur Düngung der Sommerfrüchte und insbesondere auch

zur Kopfdüngung

der Winterfrüchte, weil es, obwohl in einer Gabe breitwürfig ausgestreut, als eine stetig fließende Stickstoffquelle ein gleichmäßiges und ruhiges Wachstum der Pflanzen sichert.

Keine Sider- oder Verdunstungsverluste!
Kein Befall!

dagegen

Erhöhte Ernten bis zu 100 % und mehr!
Bessere Beschaffenheit und Güte!
Längere Haltbarkeit der Früchte!

Reingewinne pro ha Mark 200.— bis 300.— und mehr.

Tausende von Versuchsergebnissen der großen Praxis liefern den Beweis hierfür.

Schwefelsaures Ammoniak liefern alle landwirtschaftlichen Vereine, Genossenschaften, Düngemittelhändler. Wo das Ammoniak nicht oder nicht zu angemessenen Preisen zu bekommen ist, da erklärt sich die Deutsche Ammoniak-Verkaufsvereinigung, G. m. b. H. in Bochum bereit, ihr Erzeugnis auch in einzelnen Säcken von je 100 kg Inhalt zu angemessenen Preisen franco Empfangsstation westlich der Elbe und nach Süddeutschland gegen sofortige Barzahlung abzugeben. Der Preis ist heute so gestellt, daß die Stickstoffeinheit im schwefelsauren Ammoniak erheblich billiger ist als im Chilesalpeter. Ausführliche Schriften über Herstellung, Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen stets unentgeltlich durch die

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle
der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.
in Coblenz, Hohenzollernstraße 100.



Hotel zur Krone, Hachenburg.

Sonntag den 21. Dezember 1913
von vormittags 11 Uhr ab

großes Preiskegeln.

Glückwunschkarten - Visitenkarten

nur neue aparte Muster in reichhaltiger Auswahl
liefert schnell und preiswert

Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Nicht zu vergessen

für die Feiertage das gute
Erle-Kraft-Malzbiere zu bestellen.

Niederlage:

Kurt Junghans, Hotel Nassauer Hof
Telephon Nr. 17. Hachenburg Telephon Nr. 17.

Der vorliegenden Nummer liegt die Verlosungsliste der Nassauischen Landesbank v. 2. Dezember 1913 bei, worauf hiermit besonders hingewiesen wird.

Schöne Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Zubehör per sofort oder später zu vermieten.

August Bauer
Hachenburg, Köhlerstraße.

Die Wohnung kann täglich eingesehen werden.

20 bis 30 Zentner

Korn- und Haferstroh

sucht zu kaufen

Karl Baldus, Hachenburg.

Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und weicher, schöner Teint. Alles dies erzeugt

Steckenpferd-Seife

(die beste Milienmittel-Seife)
à Stück 50 Pf. Die Wirkung ergibt

Dada-Cream

welcher rote und rissige Haut weich u. sammetweich macht. Tube 50 Pf. bei Karl Baldus, H. Orthey und Richard Hörner in Hachenburg.

Puppenperücken

in edelstem Haar

Puppenköpfe

mit und ohne Haar

Gestell, Strümpfe, Schuhe und Arme

in großer Auswahl bei

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Blumenkrippen

80 cm lang von 8 M. an

empfiehlt

Karl Baldus
Hachenburg.

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehle:

Eß-, Kaffee- und Teeservice, Wasch- und Küchengarnituren, Majolikaobstservice
Blumentöpfe und Fensterkasten
Blumenvasen in allen Größen u. Ausführungen sowie Kristallwaren in allen erdenklichen Schliffen.

Ich habe in diesen und vielen anderen Artikeln sehr große Auswahl und bitte um Ansicht ohne Kaufzwang.

S. Schönfeld - Hachenburg.

Spielwaren!

Christbaumdruck!